Glauben und Leben

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **GZ in Kontakt : Gehörlosenzeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **86 (1992)**

Heft 24-1

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

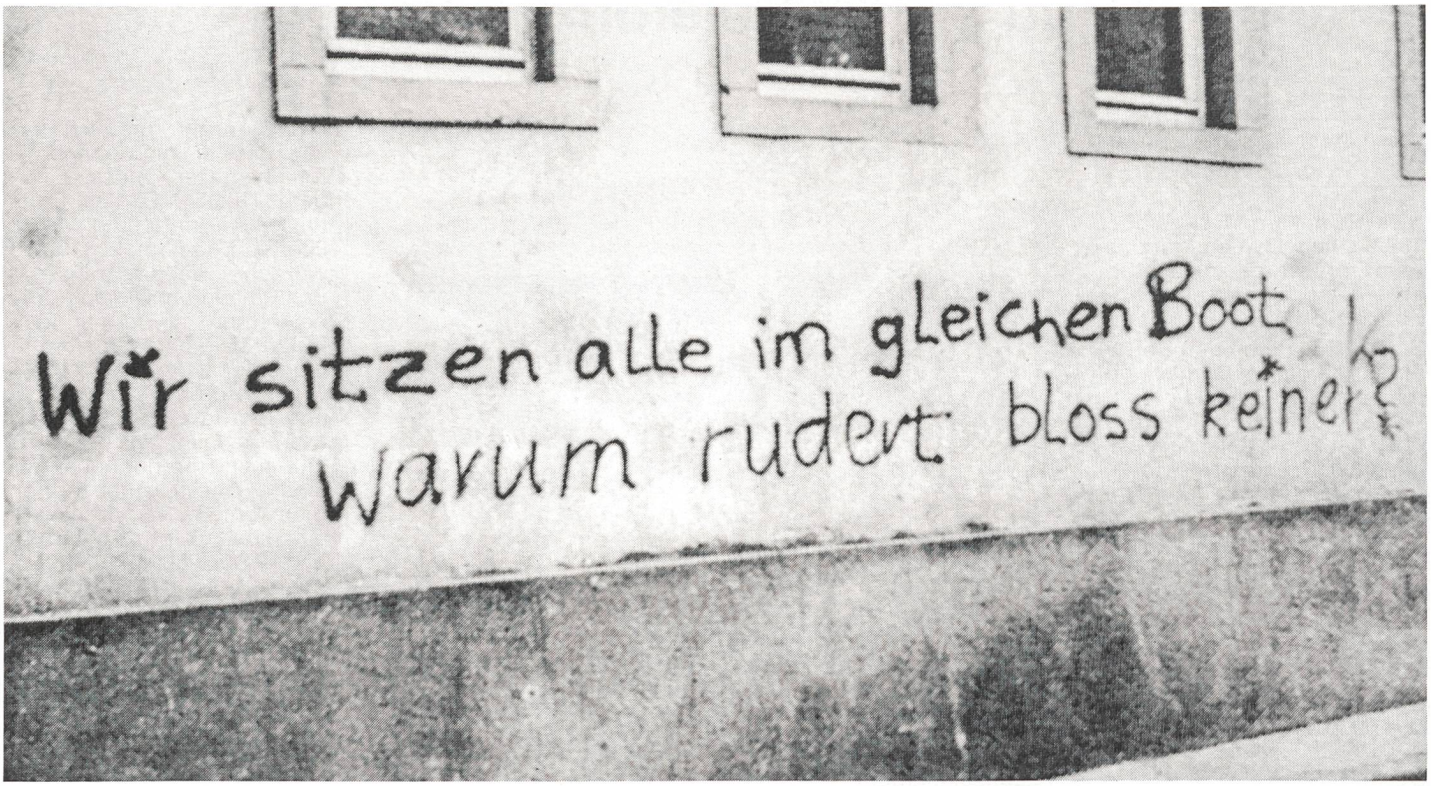
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Glauben und Leben



Unsere Situation

Liebe Leserinnen, liebe Leser
Wir kennen wohl das Bedürfnis, die positiven Seiten des Lebens zu geniessen und möglichst fernzuhalten, was unser Wohlbefinden stört. Die advent- und weihnachtlichen Tage sind da, um uns wieder aufzustellen, mitten in einer dunklen Umgebung, die schwerfällt, wenn alles still ist und schweigt. Aber bleibt uns noch Zeit zum Nachdenken?

Wie sieht es aus?

Wir brauchen nicht unbedingt den Scharfsinn der Freizeitforscher, um herauszufinden, was uns gut macht. Über manche Lebensbereiche und Lebenserfahrungen spricht man einfach nicht. Leiden und Schuld, Behinderung, Krankheit und Tod sind keine Themen, denen wir uns freiwillig stellen. Wir haben Techniken entwickelt, um uns unangenehme Nachrichten und Erfahrungen vom Hals zu halten. Die dunkle Seite des Lebens wird ausgeblendet. Man gewinnt den Eindruck, sie gehöre nicht dazu. Krankheit zum Beispiel wird selten als das erlebt, was sie zumindest auch ist – nämlich ein Warnsignal unseres Körpers, sondern als Betriebsunfall, den es möglichst rasch und dauerhaft zu beseitigen gilt. Altersschwäche und Gebrechlichkeit sind im aktiven und erfolgreichen Leben so gut wie nicht mehr unterzubringen. Sie gehören deshalb ins Alters- und Pflegeheim. Gestorben wird hygienisch und unter fachmännischer Aufsicht, im Krankenhaus. Ein amerikanischer Denker schreibt: «Wenn den Menschen unserer Zeit der Weg des Alltags in die Nähe des Todes führt, so wirft er einen kalten Blick auf das Sterben der anderen und hastet weiter.» Und wo es Schuld gibt, muss es auch Schuldige geben – Hauptsache, wir sind es nicht. Vielleicht bleibt uns nichts anderes übrig, als auf die Gleichgültigkeit zu schalten, wenn wir unser seelisches Gleichgewicht bewahren wollen. Aber der Preis dafür ist hoch. Wir bezahlen sozusagen den unbeschwerten Teil des Lebens mit der anderen Hälfte. Sind denn nur die heiteren Stunden wert, gezählt zu werden? Gibt es keine andere Möglichkeit, mit dem Leiden fertigzuwerden, als dass wir das halbe Leben, die halbe Welt abschreiben? Der Prophet Jesaja (52/13–14) gibt uns ein Beispiel, dass wir so leben können: «Seht mein Knecht hat Erfolg, er wird gross sein und hoch erhaben. Viele haben sich über ihn entsetzt, so entstellt sah er aus, nicht mehr wie ein Mensch, seine Gestalt war nicht mehr die eines Menschen.»

Der Knecht Gottes

Der Knecht Gottes, der für die Schuldigen leidet, ist ein Bild, das uns anrührt. Denn: Spricht es nicht eine tiefe Sehnsucht in uns an? Nämlich nach einem Menschen, der auch dann noch zu uns hält, wenn wir versagt haben, schuldig geworden sind und mit uns selbst und unserer Umgebung nicht mehr klar kommen. Nach einem, der uns auch in der schlimmsten Verfassung nicht aufgibt. Der sich nicht von uns abwendet, wenn wir krank, schwach, alt oder elend sind. Vielleicht ist das ja genau die Angst davor, allein dazustehen, wenn es uns eines Tages dreckig gehen sollte; denn Unglück macht einsam.

Die biblische Vision vom Knecht Gottes zeichnet ein anderes, menschlicheres Bild des menschlichen Lebens. Da hat es einer offenbar nicht nötig, sich vor fremdem Leid zu schützen. Jeder von uns weiss: auch wenn wir Menschen alles tun würden, was in unserer Macht steht – es gäbe keine Welt ohne Leiden, ohne Angst, vor allem nicht ohne Schuld. Aber wir ahnen auch: Leiden, Angst und Schuld bekommen ein anderes Gesicht, wenn im entscheidenden Augenblick jemand da ist, der uns die Hand hält und zu uns sagt: Was immer geschieht – ich stehe zu dir, und ich bleibe bei dir, und ich lasse dich nicht fallen.

Auch unsere Erfahrung?

Ich denke, wo wir die Erfahrung machen – nicht allein gelassen werden, wenn wir schuldig geworden sind oder leiden müssen – da lässt sich auch das Schwerste ertragen, vielleicht sogar annehmen, weil es uns nicht mehr zerstören kann. Der Knecht Gottes ist einer, der fremdes Leiden teilt. Ich kenne bei mir eher das Gegenteil. Ich halte mich heraus, wenn mir andere Menschen mit ihren Nöten auf den Leib rücken. Ich handle meist nach der Devise: Jeder hat sein Paket zu tragen, und ich habe mit meinen eigenen Problemen genug zu tun. Und da begegne ich in dieser Gestalt des leidenden Gottesknechts einer Art zu leben, die ich mir manchmal wünsche, und vor der ich dann doch wieder eine Scheu habe. Wo immer Menschen leiden, geht es mich an. Da steht auch mein Leben auf dem Spiel.

Die Weihnachts- und Feiertage könnten wieder zu einem besonderen Erlebnis werden: Menschen nehmen die Frohe Botschaft Jesu Christi auf, lassen sich zu einem neuen Leben ein, vergessen die eigene Ohnmacht, verlieren die Angst vor dem Leiden und der Schuld anderer, lernen lieben und lernen sterben in seinem Namen.

Pfarrer André Herrscher